

Rachel Carson

## Mutter der Umweltbewegung



Rachel Carson kämpfte gegen den Zeitgeist: Statt die Nützlichkeit der Pestizide zu bejubeln, benannte sie in den 1960ern deren Schädlichkeit. Dazu musste sie erst die Sprache finden: 1907 im Staat Pennsylvania geboren, veröffentlichte sie bereits mit elf Jahren ihre erste Kurzgeschichte und studierte später Biologie. Während der grossen Depression starben ihre Schwester und ihr Vater, was sie nach dem Studium vor einen Gewissenskonflikt stellte, der sie ein Leben lang verfolgen sollte: die akademische Karriere fortführen oder für die Familie Geld verdienen? Sie entschied sich für die Familie und arbeitete fortan bei der Fischereibehörde. «Könnte ich mir eine ideale Lebensweise aussuchen, würde ich nur vom Schreiben leben. Aber ich habe bis jetzt viel zu wenig getan, um das zu riskieren», verriet sie einer Freundin in einem Brief. Dank ihrem Bestseller «Wunder des Meeres» konnte sie sich schliesslich doch ganz dem Schreiben zuwenden.

Als sie erkannte, dass das seit 1944 mit Flugzeugen versprühte Pestizid DDT Boden und Vögel vergiftete, musste sie sich erneut entscheiden. Diesmal setzte sie das ökologische Engagement vor die Pflichten als Adoptivmutter und schrieb das Buch «Stummer Frühling» in Anlehnung an die verstummten Vögel. Trotz ihrer Krebserkrankung arbeitete sie vier Jahre lang an dem Buch – manchmal bis zum Rande der Erschöpfung. Die Agrarindustrie bekämpfte sie daraufhin mit allen Mitteln: Bald wurde sie als hysterische Kommunistin verschrien, bald unter Verdacht gestellt, Teil einer ausländischen Verschwörung zu sein. Ein Pestizidhersteller gab 250 000 US-Dollar aus für Gegenpropaganda. Carson blieb unbeirrbar, erlag aber 1964 einem Herzinfarkt. Es war ihr vergönnt, den Erfolg zu erleben: 1972 wurde DDT in den USA weitgehend verboten und Carsons Lebenswerk prägt die Umweltbewegung noch heute. *MH*

Victor Jara

## Mit der Gitarre gegen Pinochet

Der Begriff «Liedermacher-Legende» wird oft zu leichtfertig verwendet – hier stimmt er. Victor Jara bezahlte in der Pinochet-Diktatur mit seinem Leben dafür, dass er Liedermacher war – links, kritisch, immer auf der Seite der Armen und Unterdrückten. Jara war, wie viele engagierte Sänger, Kommunist und Anhänger von Salvador Allende. An jenem 11. September 1973, dem Tag des Putsches, liess Pinochet über viertausend Menschen verhaften. Jara traf es am Tag darauf, als er sich in der Universität, seinem Arbeitsplatz als Dozent, aufhielt. Er wurde mit vielen anderen ins Stadion von Chile gebracht und gefoltert. Unter solch bedrückenden Umständen entstand sein letztes Gedicht: «Wir sind fünftausend». Jaras Peiniger brachen ihm die Hände, damit er nie mehr würde Gitarre spielen können. Hämisches riefen sie ihm zu, er solle doch singen, wenn er ein Sänger sei. Tatsächlich soll Victor Jara darauf hin die Hymne der chilenischen Linken angestimmt haben: «Venceremos» (Wir werden siegen). Er wurde zusammengeschlagen und bald darauf mit einem Maschinengewehr getötet.

In einem seiner bekanntesten Lieder sagt er: «Ich singe nicht, um zu singen oder um zu zeigen, dass ich eine schöne Stimme habe. Ich singe, weil die Gitarre über Verstand und Gefühl verfügt.» Und über ein Gewissen, muss man in diesem Fall ergänzen. *RR*



John Robbins

## Vom Eiscreme-Saulus zum Vegi-Paulus



Es klingt wie die amerikanische Version der Geschichte vom «Jungen Buddha»: John Robbins war von seinem reichen Vater dazu ausersehen, das grösste Eiscreme-Firmenimperium der Welt zu erben. Doch es kam anders. Wie sich der verhätschelte Eiscreme-«Saulus» zum «Paulus», zu einem der einflussreichsten Ernährungsapostel der Gegenwart wandelte, das ist ein Stoff, aus dem Legenden gestrickt sind. Als die Zeit kam, zeigte der Eisprinz dem amerikanischen Traum vom unbegrenzten Profit die kalte Schulter. Er hatte begonnen, einen neuen Traum zu träumen: «Dieser Traum beruht auf der Ehrfurcht vor dem Leben, einem Leben im Einklang mit den Gesetzen der Schöpfung.» Als Robbins von der gesundheitsschädigenden Wirkung von gefrorenem Butterfett und Zucker, den Hauptbestandteilen von Eis, erfuhr, verliess er das elterliche Unternehmen. «Ich wollte einfach nicht später in den Spiegel schauen und wissen, dass mein Wohlstand darauf aufgebaut ist, die Menschen krank zu machen.»

Ausgerechnet in der Hamburger-Hochburg USA warb er nun für pflanzliche Fette, Gemüse, Obst und Getreide. Der erste «Anhänger» von Robbins' neuer Ernährungsweise wurde sein eigener Körper. Der Gesundheitszustand des damals an Kinderlähmung und schwerem Asthma leidenden jungen Mannes besserte sich rapide. Seine Bücher «Ernährung für ein neues Jahrtausend» und «Food Revolution» gelten heute als Klassiker und haben seit ihrem Erscheinen nichts an Aktualität verloren. Daneben gründete Robbins die Umweltorganisation «Earth Save» mit dem Slogan: «Healthy People, healthy Planet». *RR*

Bernard Glassman

## Zen mitten im Leben



Spirituelle Menschen stehen im Ruf, verhuschte «Diesseits-Drückeberger» zu sein. Nicht so der jüdisch-amerikanische Zen-Meister Bernard Glassman. «Sie waren der Meinung, als Zen-Lehrer sollte ich meine Zeit besser darauf verwenden, Menschen zur Erleuchtung zu geleiten. Ich bin jedoch der Meinung, dass man Menschen, die hungern, zuerst einmal etwas zu essen geben sollte.» Gesagt, getan. Glassman verzichtete auf seine zwei Karrieren als Doktor der Mathematik und als «Berufserleuchteter» seiner Zen-Schule. Berührt vom Schicksal der vielen Obdachlosen in New York gründete er die Greyston Bakery. Die brachte den Wohnungslosen nicht nur Brot, sondern auch Jobs – und sozialen Projekten hohe Zuschüsse aus dem Verkauf der leckeren Backwaren. «Greyston» wurde in kurzer Zeit zu einem ebenso ethischen wie ökonomisch erfolgreichen Musterbetrieb. Bernie, wie er von seinen Anhängern genannt wird, gründete ausserdem die Greystone Foundation, die Geld für Wohnungs-, Erziehungs- und Jobprogramme für «Prekäre» sammelt. Sein Zen Peacemaker Orden gilt heute als eine der wirkungsvollsten Vereinigungen des engagierten Buddhismus. Glassman: «Zen ist nicht nur der reine oder spirituelle Teil des Lebens, sondern das ganze Leben: die Blumen, die Berge, die Flüsse und Bäche, aber auch die Stadt und die obdachlosen Kinder auf der Strasse.»

RR

Buchtipps: Bernard Glassman: **Anweisungen für den Koch** – Lebensentwurf eines Zen-Meisters. Edition Steinrich, 124 S., Fr...37.90/Euro 19,90

Fritz Kolbe

## Der verkannte Meisterspion

Während Sophie Scholl und Graf Stauffenberg schillernde Namen sind, kann bis heute fast niemand etwas mit dem Namen Fritz



Kolbe anfangen. Das liegt auch daran, dass in der Nachkriegszeit Uneinigkeit darüber herrschte, ob es moralisch gerechtfertigt sei, Nazideutschland zu «verraten». Kolbe war ein bescheidener Mann mit beamtenhaftem Aussehen, dem jeglicher «Glamour» fehlte. Dafür war er ein Überzeugungstäter, der Hitler hasste und sein Leben dafür riskierte, seinen Untergang mit herbeizuführen. «Ich bin ein deutscher Patriot mit einem menschlichen Gewissen. Mein Wunsch ist, den Krieg zu verkürzen», sagte er seinen alliierten Kontaktleuten, denen er anbot, deutsche Kriegsgeheimnisse auszuspiionieren.

Fritz Kolbe war Beamter im Auswärtigen Dienst in Berlin. Nachdem ihm die moralische Niedertracht des Nazi-Regimes bewusst geworden war, versuchte er sich absichtlich hochzuarbeiten, um Zugang zu Geheimdokumenten zu erlangen. Einmal liess er in seinem Büro die Hosen herunter und band brisante Umschläge mit einem Bindfaden an seine Oberschenkel. So reiste er mit dem Zug nach Bern, wo er seine Verbindungsleute traf. Fritz Kolbe lehnte es stets ab, für seine Dienste Geld anzunehmen. Seine Mitteilungen betrafen unter anderem das V-Waffen-Programm der Nazis, die deutschen Pläne zur Abwehr einer Invasion in der Normandie sowie Details des Holocaust.

Manche halten den unspektakulären kleinen Mann für den «wichtigsten Spion des Zweiten Weltkriegs». Ein solch aufrechter Hitler-Gegner, sollte man meinen, hätte in Nachkriegsdeutschland angemessen geehrt werden müssen. Doch nichts dergleichen. Seine Wiedereinstellung beim Auswärtigen Amt 1951 wurde von einem ehemaligen NS-DAP-Mitglied verhindert. Er erhielt von der Bundesrepublik kein Übergangsgeld und musste seinen Lebensunterhalt als Handelsvertreter für Motorsägen verdienen.

RR

Ursula Brunner

## «Bananenfrau» im Namen der Gerechtigkeit



Wissen ist Macht, sagt man, doch manchmal ist es besser, im Dunkeln zu tappen. «Wenn wir gewusst hätten, wie kompliziert es wird, hätten wir nie angefangen», sagt Ursula Brunner. Sie ist eine der sieben Bananenfrauen, die für fairen Handel auf die Strasse gingen, als das Wort «Fairtrade» noch gar nicht existierte. Diese Aktion in Frauenfeld war 1973 so ungewöhnlich, dass das Schweizer Fernsehen darüber berichtete, die Frauen begeisterte Briefe erhielten und zu weiterem Engagement angetrieben wurden. Doch erst 1986, nach unzähligen Südamerika-Reisen und jahrelanger Arbeit, schafften die Bananenfrauen den Durchbruch, als sie innert eineinhalb Tagen 40 Tonnen Bananen zugunsten von Plantagenarbeitern aus Nicaragua verkauften. Zwei Jahre später gründeten sie die Gebana, einen Verein für fairen Handel.

Gerechtigkeit ist nicht jedermanns Sache – Brunner musste sich oft rechtfertigen in ihrem Leben. Das Frauenstimmrecht war erst 1972 eingeführt worden, der Kalte Krieg in vollem Gange. «Kümmert euch um Mann und Kinder!», habe es geheissen, oder: «Geht nach Moskau, ihr Kommunisten!» Sie bezeichnet sich selbst als bürgerliche Frau und war gar Kantonsrätin für die Freie Demokratische Partei (FDP). «Ich wollte aber mehr als meinen eigenen Besitz wahren.» Das gefiel der Partei nicht: Nach ihrem Engagement für die Friedensbewegung wurde sie ausgeschlossen. Trotz all der ungeahnten Hindernisse hat sie ihre Hingabe nie bereut. «Gott will Gerechtigkeit», ist die heute 85-jährige Ursula Brunner überzeugt und kämpft noch heute dafür: «Fairtrade läuft Gefahr, zum blossen Lifestyle zu verkommen!» Wir können froh sein, kannte sie 1973 die Fallstricke des Bananenhandels noch nicht, denn sonst hätte sie vielleicht auf die Stimmen der Zweifler gehört statt auf ihr Gewissen.

MH